Die Müll-Verordnung

Autor(en): **Regenass, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Müll-Verordnung

Von René Regenass

Nichts gegen Verordnungen. Sie erleichtern das Leben. Und wo Behörden am Werk sind, werden laufend Verordnungen geboren. Somit ergibt sich ein vollendeter Kreislauf. Entsorgung von Müll und Recycling bilden auch einen Kreislauf. Was also lag für die Behörden näher, als sich damit zu befassen. Entstanden ist eine Abfallfibel von 32 Seiten mit einem ermunternden Begleitbrief. Anlass war die Einführung der Sackgebühr. In dieser Fibel steht nun in klarem Deutsch, was in diese Säcke hineingetan werden darf und was nicht. Zudem ist sie eine wissenswerte Aufklärungsschrift über Abfall an und für sich.

Wohlan denn, sage ich mir im Balladenton der Überzeugung und beginne in der Broschüre zu lesen. Schon nach dem ersten Überblick fasse ich einen kühnen, aber notwendigen Entschluss: Ich werde künftig meinen eigentlichen Beruf nur noch halbtags ausüben. Die übrige Zeit verwende ich dafür, die Bestimmungen über die Handhabung des Abfalls wortgetreu auszuführen. Wer wollte auch zuwiderhandeln! Sollte mir trotz aller Bestrebungen ein Fehler unterlaufen, so werde ich mich selbstverständlich dem Urteil der Kompostberater beugen. Es wird wie bei Kafka endgültig sein. Nicht von ungefähr werden im Volksmund diese Komposter bereits Kompostel genannt. Es sind Abfallapostel.

Ich lese mit steigender Begeisterung: Papier und Karton sind separat zu bündeln! (Das Ausrufezeichen ermahnt mich, sitzend eine Habachtstellung einzunehmen.) Mit Papier, so erfahre ich weiter, sind aber nur Zeitungen und Illustrierte gemeint. Sie dürfen nicht in einer Papiertragtasche vor das Haus gestellt werden. Kuverts sind auch Papier, doch sind Zellophansichtfenster vorher zu entfernen. Bücher sind willkommen, aber nur ohne Einband.

Kompostierbarer Hausabfall ist zu kompostieren. (Ein geradezu herrlicher Satz.) Essensreste jedoch gehören in den Müllsack (von wegen Ratten). Zum Kompostieren werden eigens dazu geschaffene Kompostierbehälter angeboten – natürlich nicht gratis. Wer keinen Garten hat, der kann im Keller oder auf der Terrasse kompostieren – warum auch nicht? Apropos Garten: Äste und Strauchschnitt müssen vor dem Kompostieren gehäckselt werden. Wer über keine Häckselmaschine verfügt, kann bei der Stadtgärtnerei eine anfordern. Werden Äste aber als Sperrgut entsorgt, dann müssen sie mit einer Hanf- oder Kokosschnur zusammengebunden sein. (Ich werde mich bemühen, irgendwo solche Schnüre aufzutreiben.)

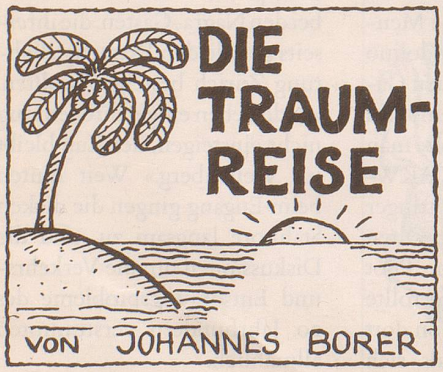
Spätestens jetzt leuchtet mir ein, warum es für das Kompostieren spezieller Kurse und Vorträge bedarf. Kompostieren ist eine Wissenschaft!

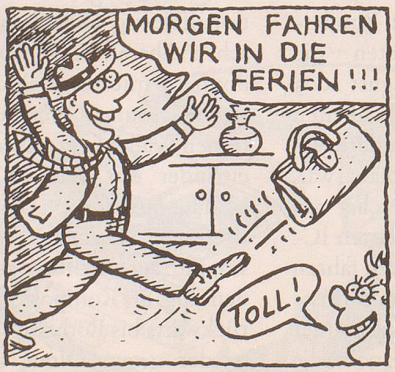
Ein alter Hut hingegen ist das Altglas. Es versteht sich von selbst, dass ich die Etiketten an den Flaschen entferne. (Übrigens: Mit viel warmem Wasser, das unbeschränkt aus dem Hahnen sprudelt, können auch die hartnäckigsten Etiketten innerhalb einer Viertelstunde gelöst werden.) Klar, dass ich das Weissblech vom Aluminium trenne. Damit ja keine Verwechslung passiert, beschaffe ich mir – wie angeraten – einen Magneten. (Wo gibt es sie noch?) Dosen werden gewaschen, der Deckel ist abzuschneiden, sodann sind die Dosen zu zerquetschen. (Ich werde mich erkundigen, wo solche Zerquetschapparate aufzutreiben sind.)

Bei Pfannen ist der Stiel vor dem Entsorgen abzunehmen. Und was mache ich mit zerschlagenem Geschirr und kaputten Blumentöpfen? Keramikabfälle bringe ich der Kehrichtverbrennungsanstalt. Sie ist so weit von meinem Wohnviertel entfernt, dass ich das Auto dazu benützen muss – die Umwelt wird mir dies um ihrer selbst willen verzeihen.

Elektronische Geräte nehmen Privatfirmen zurück. Das kostet etwas, denn diese Firmen wollen auch leben. Zu diesen Firmen führt der Weg ebenfalls mit dem Auto.

Kleinsperrgut (brennbar) wird abgeholt. Es darf aber räumlich nicht mehr als 100 x 40 x 40 cm umfassen und nicht mehr als 15 Kilo wiegen. (Eine geeignete Waage werde ich mir noch kaufen.) Beim Grobsperrgut sind sämtliche Metallteile zu entfernen. (Eine Entsorgungswerkzeugkiste steht bei mir schon bereit.) Metallgut wie Boiler, Nähmaschinen und Eisenzäune ist vor der Abfuhr in handliche Teile zu zerlegen. (Stichwort: Metallsäge)





Noch etwas ganz Wichtiges: die Joghurtbecher. Ein tückisches Material oft. Die Empfehlung lautet deshalb lapidar und einleuchtend: Setzen Sie Ihren eigenen Joghurt an. Tue ich von nun an. Vorher muss ich mir noch ein entsprechendes Küchengerät besorgen.

Nun also an die Arbeit.

Zuerst mache ich in meiner Wohnung ein Zimmer frei, damit ich für die verschiedenen Abfallbehälter zur Vorsortierung und Zwischenlagerung genügend Platz habe. Es werden mindestens vier solcher Behälter sein: für Essensreste, Kompostabfall, Flaschen, Weissblech und Aluminium; Batterien und Papier kommen in Kartonschachteln. Alle diese vergnüglichen Entsorgungstätigkeiten werden gewiss einen ganzen Morgen beanspruchen – täglich wohlverstanden. An den Nachmittagen muss ich leider Geld verdienen, um mir die Entsorgungsgeräte anschaffen zu können, auch um die hohen Abfallgebühren zusammenzubekommen. Und auf das Auto möchte ich nicht verzichten, nicht zuletzt wegen der Fahrten zu den entlegenen Sammelstellen. Ausserdem kostet das Leben auch sonst etwas.

Ich bin sehr froh, dass der Endverbraucher die Entsorgung weitgehend selber übernehmen darf. Wir sind schliesslich mündige Bürger und Bürgerinnen. Die Verpackungsindustrie hat weiss Gott anderes zu tun.

Packen wir's an.

Fortsetzung Seite 12